

Zu älteren Funden aus der Oberpfalz

Von Paul Reinecke

Im Folgenden wird die im letzten Jahr begonnene Vorlage von Arbeiten P. Reineckes, in denen er ältere Funde mitteilt, fortgesetzt. Es handelt sich durchweg um Arbeitsstoff, der durch mangelnde Unterlagen weitgehend auf den Stand bloßer Antiquitäten herabgesunken war, und dem Reinecke durch oftmals geradezu detektivische Aufklärungsarbeit wieder den vollen Urkundenwert für die Arbeit an unserer Vorzeit gegeben hat. Es sei vor allem auf den ersten Aufsatz Nr. 3 hingewiesen, der für die Frage der Jungsteinzeit auf unserer vielfach für siedlungsfeindlich gehaltenen Alb von Bedeutung ist.

A. Stroh

3. Bandkeramischer Grabfund von St. Wolfgang-Velburg

Über einen bisher unbeachtet gebliebenen bandkeramischen Grabfund von der Weißjurahochfläche der Oberpfalz berichtet Fr. Schönwerth in Bd. II (1858) seines Werkes „Aus der Oberpfalz“. Nach einer Beschreibung der Lage und des Aussehens der Höhlen im Hohlsteinberg bei Velburg, Lkr. Parsberg, gegenüber von St. Wolfgang (S. 429 f.) gibt er auf S. 433 an:

„Ein Heidengrab. Als der Keller in der ersten Höhle des Hollensteins eingerichtet wurde, stießen die Arbeiter vor derselben auf ein Steinkistengrab. Die Wände waren gebildet aus aufeinandergeschichteten viereckigen Steinplatten und rauhen Bruchsteinen, welche ganz verwittert bei leichtem Schläge zerbröckelten. Die Decke bestand aus größeren Platten. Drinnen auf dem nackten Boden lag ein Menschengерippe — man hielt es für das eines Weibes, eine Druidin — an den Füßen das Gerippe eines Kindes von 8—10 Jahren. Die Knochen haben auffallende Stärke, besonders dick erscheint das Hinterhauptsbein. Man schloß auf die Größe eines Menschen von 7—7¹/₂ Fuß¹. Um den Hals und auf den Brustknochen lagen längliche, an einer Schnur gefaßte Perlen aus Seemuscheln, um die Füße große Flußkiesel, dann sogenannte Eyersteine, Arragonit, welche nach dem Volksglauben Diamanten verbergen sollen. Endlich mehrere Werkzeuge, wahrscheinlich Hämmer, mit einem Loch an dem breiteren Ende, fein und glatt gearbeitet aus lydischem Gestein. Die Leute vergleichen sie mit Bügeleisen. Von Metall zeigte sich keine Spur. — Ganz nahe an diesem soll man noch ein Grab gefunden haben, mit einem viel größerem Gerippe, welches um den Hals ähnliche Muschelstücke nebst der Schale eines Seetieres liegen hatte“. Soweit der Bericht, der den archäologischen Befund in aller Deutlichkeit wiedergibt.

Der Hohlsteinberg ist ein bis 625 m über dem Meere sich erhebender Höhenrücken knapp 2 km ostnordöstlich vom Markt Velburg. Vom Weiler St.

¹ 1 bayer. Fuß = 0,2915 m, also hier rund 2,10 m.

Wolfgang, Gde. Reichertswinn (42 167)², zu dem der Berg gehört, wird er im Abstand von rund 1 km in Ostrichtung durch die weite Talmulde getrennt, der die Fahrstraße Velburg-Hohenburg folgt. Der Berg birgt auf seinem Südhang mehrere Höhlen. Nach Schönwerths Angabe lag der Fundplatz unmittelbar vor der in Richtung gegen das Kirchlein St. Wolfgang sich öffnenden Höhle. Etwas ungewöhnlich, aber bei dem Steinreichtum des Gebietes durchaus verständlich, ist die umgebende Steinpackung nach Trockenmauerart und die Plattenabdeckung des einen Grabes, wofür größere Dolomitbrocken und Plattenkalkplatten der beiden oberen Horizonte des weißen Jura verwendet worden sind, wie sie die Nachbarschaft reichlich bot.

Gut kennzeichnet weiter Schönwerths Bericht die Beigaben der beiden hier beigesetzten Erwachsenen, Muschelschmuck aus Perlen und einer Schale, die nicht von großen heimischen Süßwassermuscheln stammte, ferner geschliffenes Felsgesteingerät vom Schuhleistentypus, Hämmer mit Durchbohrung. Ob die außerdem noch erwähnten „großen Flußkiesel“ und die Arragonitstücke als absichtliche Beigaben aufzufassen sind, bleibe dahingestellt.

Über den Verbleib der Fundgegenstände aus diesen Gräbern macht Schönwerth keine Angaben. Glücklicherweise haben sich wenigstens zwei Stücke mit deutlichem Hinweis auf diesen Fund, und zwar unter den alten vorgeschichtlichen Beständen des Germanischen Museums in Nürnberg³ erhalten, einmal eine 3,5 cm lange und 1 cm dicke röhrenförmige Perle aus Spondylusschale („Hollenstein“, V 749; Abb. 2) und dann eine 17 cm lange, bis 7 cm breite und bis 1,7 cm dicke flache, leicht trapezförmige große Steinhake vom Schuhleistentypus, die an der Schneide erheblich beschädigt ist („Hollenstein bei Velburg, Steinkistengrab“; V 127 des alten Katalogs, später V 4592; Abb. 1). Obwohl Schönwerth nur durchbohrte Steinhämmer nennt, besteht kein Anlaß, bei dieser Hacke die Zugehörigkeit zu den Grabfunden zu bezweifeln. Wir wissen ohnehin nicht, ob Schönwerth sämtliche Fundgegenstände von hier eingesehen hat oder nur nach etwas summarischen mündlichen oder schriftlichen Angaben berichtete. Auffallend ist wohl, daß das erste Grab mehrere Hämmer enthalten haben soll; wahrscheinlich wurden insgesamt nur zwei Steinwerkzeuge gefunden, ein durchbohrter Hammer und die erhalten gebliebene Hacke, in jedem Grabe eben nur ein Stück. Unter der „Schale eines Seetieres“ darf wohl eine Spondylusschale verstanden werden, wie solche wiederholt zu kleineren und größeren Perlen und Anhängern aus diesem Material in bandkeramischen Gräbern begegnen. Allerdings befremdet etwas der Gegensatz in der Bezeichnung des Schmuckes aus dem zweiten Grab („Muschelstücke“ und „Schale von einem Seetier“), aber auch das mag darauf zurückgehen, daß Schönwerth die Fundstücke nicht selbst gesehen hat, sondern nur nach anderweitiger Angabe seinen Bericht schrieb.

Die Zeitstellung der Grabfunde innerhalb des süddeutschen Neolithikums ist klar. Spondylusschmuck ebenso wie Steingerät vom Schuhleistentypus bilden in der süd- und mitteldeutschen Zone und darüber hinaus geläufige Erscheinungen des großen bandkeramischen Kreises. Die Gräber werden jeden-

² Die Zahl ist die Kennziffer nach dem Gemeindeglossarverzeichnis. 42 ist der Ldkr. Parsberg, 167 die Gemeinde. Siehe dazu VO 103, 1963, 429 Anm. 1.

³ Wir danken dem Germanischen Museum für die Überlassung der Grabbeigaben für die Vorlage an dieser Stelle.

falls der älteren spiralkeramischen Stufe zugewiesen werden müssen, wenn auch bezeichnende Keramik hier fehlte.

Aber weniger in rein archäologischer als vielmehr in siedlungskundlicher Hinsicht kommt den bisher unbemerkt gebliebenen Funden von der Hohlensteinhöhle Bedeutung zu. Es handelt sich hier um ein erstes beglaubigtes Zeugnis neolithischer Besiedlung inmitten der oberpfälzischen Weißjurahochfläche, die mangels positiver Anhalte seither als zur jüngeren Steinzeit so gut wie unbesiedelt geblieben gelten mußte, sofern man sich an die Daten unserer Denkmälerstatistik der unbeweglichen und beweglichen Bodenzugnisse vor- und frühgeschichtlicher Zeiten zu halten geneigt war und die Trugspielung dieser immer wieder stark überschätzten Statistik nicht in Betracht ziehen wollte. Daß in diesem Teile Nordostbayerns im Gegensatz zu den Vorzeitabschnitten, die sichtbare Bodendenkmale, vor allem die zahllosen Hügelgräber, hinterlassen haben, alle übrigen Zeiten mit ihren Zeugnissen stark in den Hintergrund treten, findet seine einfache Erklärung nicht etwa in Klimaveränderungen, sondern in den Bodenverhältnissen und in den dadurch bedingten anderen zufälligen Bodenaufschlüssen mit Funden, die hier eben ganz andere sind als etwa in den nord- und südbayerischen Lößgebieten, in der eiszeitlichen Moränenlandschaft oder im Tertiärhügelland der schwäbisch-bayerischen Hochebene.

4. Grabhügelfund von Sinzenhof

Von dem kaum 2 km ost-südöstlich von Schmidmühlen a. d. Vils gelegenen Weiler Sinzenhof (Gde. Höchensee 125, Lkr. Burglengenfeld 33) erhielt im Jahre 1859 der Historische Verein von Oberpfalz und Regensburg für seine Sammlungen älterbronzezeitliche Bronzen, die am 1. Mai 1859 in der Nähe des Ortes nebst Tongefäßen in einem Acker gefunden worden waren (VO 21, 1861, S. 359—360 sub 4). Näheres über den Fund ist nicht bekannt. Eingeliefert wurden: ein 15,7 cm langes schwächtiges Beil (Abb. 3) mit ganz schwach angedeutetem mittelständigen Schaftlappen, dessen Kantenflächen mit Strichgruppen verziert sind, weiter eine kräftig geschwungene, ziemlich breite Knopfsichel (Abb. 8) von etwas mehr als 16 cm Spannweite, zwei Tüllenpfeilspitzen (eine mehr blattförmig, die andere mit kurzem Widerhaken), ein breites, mehrfach längsgeripptes Stollenarmband (Abb. 9), eine etwas über 20 cm lange Nadel mit petschaftartigem Kopfteil und weit gedrehtem Halse (Abb. 5), eine andere von 24 cm Länge mit flachem Rollenkopf und kräftig tordiertem Hals (Abb. 7), eine 10,6 cm lange Nadel mit umgebogenem Ende (Abb. 4), ein fragmentierter durchbrochener herzförmiger Anhänger und ein etwa 10,5 cm langes schmales dünnes Meißelchen (Abb. 6) o. dgl. Von dem mitgefundenen, offenbar zerbrochenen Tongefäßen⁴ wurde nichts eingeliefert.

Der Fund, der aus nur unvollständig erhalten gebliebenen Beigaben eines Männer- und eines Frauengrabes besteht, stammt zweifellos aus einem längst beseitigten Grabhügel der waldfreien Feldflur von Sinzenhof. Schwerlich han-

⁴ In den Berichten nicht erwähnt, aber im Museum dabei aufbewahrt, Scherben eines verzierten Tongefäßes. Der ganze Komplex Mus. Regensburg, Inv. Nr. A 647. Vergl. W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (1959) S. 121 Taf. 16.

delte es sich hierbei um einen Einzelhügel, man hat hier vielmehr an eine einstens vorhanden gewesene Hügelgruppe von kleinerem oder größerem Umfange zu denken. Leider läßt sich der Fundplatz auf der Feldflur des Ortes nicht mehr feststellen.

5. Bronzemesser von Ernersdorf

Unter dem 26. April 1790 berichtete Stadtkaplan J. Michael Beer in Berching (116) (Lkr. Beilngries (32), Oberpfalz) an Prof. Ign. Pickel zu Eichstätt über ein in der Umgebung des Städtchens gefundenes Bronzemesser (Abb. 10). Beer schreibt: „Die Messerklinge ist 1789 unfern Berching an einer Berghänge gefunden worden ober einem großen Haufen Steine, um welchen lauter Rasen und einige Gesträuche sind. Die Klinge ist am letzten Teile eingebückt an den Ecken, daß solches leichter in dem Kette des Heftes möge gehalten haben. Unweit von diesem Platze wollte man mehrere Jahre zuvor zum Kalkbrennen Ofengruben ausschlagen und habe dabei nach Aussage eines glaubwürdigen alten Mannes Menschen- und Pferdeknochen gefunden“. Dem Briefe war eine Zeichnung des Bronzemessers in natürlicher Größe beigelegt. Das Messer muß damals Pickel zugeschickt worden sein und kam dann nach der Säkularisation mit Pickels Funden aus dem Eichstättischen an das Antiquarium in München⁵. Fr. Ohlenschlager hat danach das Stück in einem urnenfelderzeitlichen Bronzemesser des Nationalmuseums (Kat. IV Nr. 649, Taf. VII 15) erkannt. Worauf sich jedoch die genaue Ortsangabe Ernersdorf stützt, ist leider nicht ersichtlich. Wahrscheinlich geht sie auf einen zweiten Brief Beers an Pickel zurück.

Ernersdorf (121), Lkr. Beilngries, liegt auf der Weißjurahochfläche nordöstlich von Berching. Wenn das Messer am Hange des weiten Sulztales oder des aus diesem zum Dorf führenden Seitentälchens des Gänsgrabens herauskam, so dürfte es sich wohl um ein von der Hochfläche abgerutschtes Stück aus einer Siedelungsschicht oder etwa aus einem Urnengrabe handeln. Aus dem fraglichen Gebiet sind seit dem damaligen Funde aber keine entsprechenden Altsachen bekannt geworden.

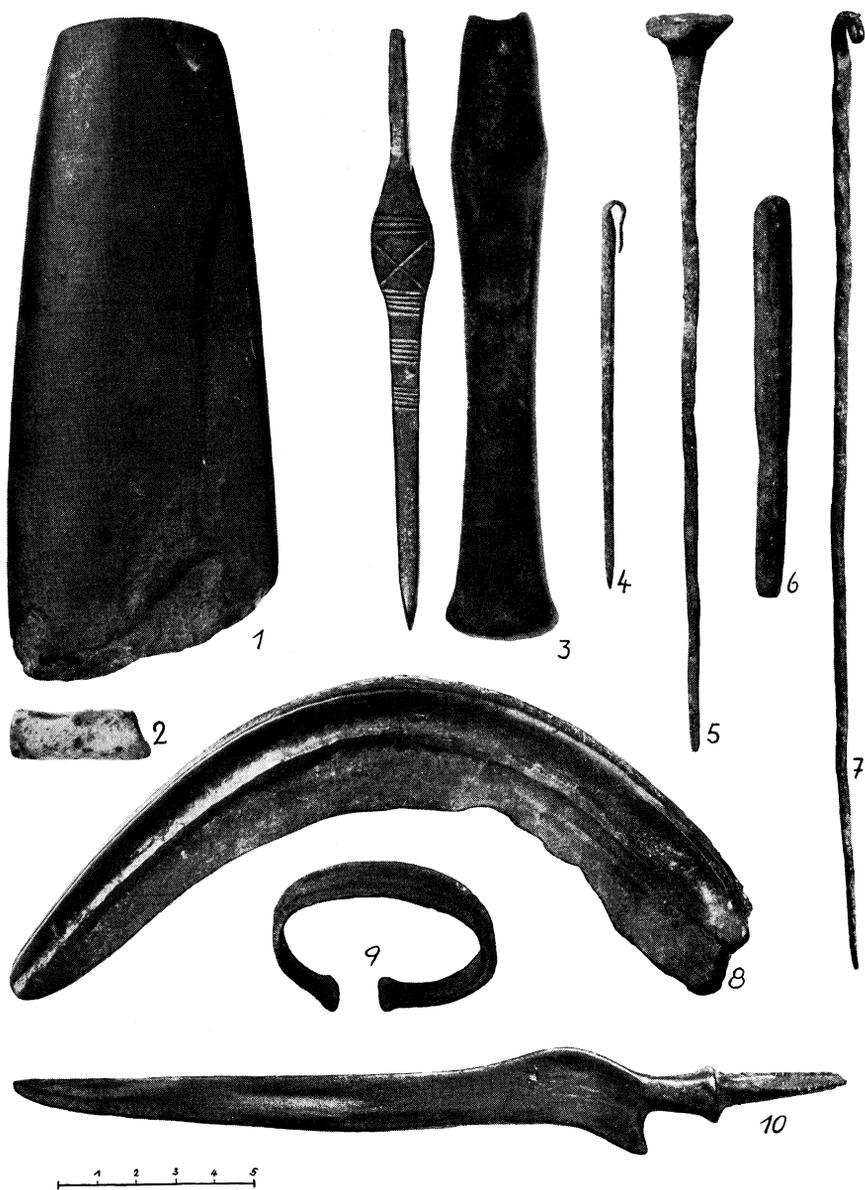
6. Reihengräberfunde vom Minoritenhof-Alkofen

Beim Bau der Donautalbahn auf der Strecke Ingolstadt-Regensburg wurden im Jahre 1872 etwa 500 m unterhalb (flußabwärts) der auf dem linken (hier nordwestlichen) Donauufer gelegenen Einöde Minoritenhof (Alkofen), Gde. Sinzing (214), Lkr. Regensburg (43), Reihengräber der Merowingerzeit angeschnitten, deren Beigaben jedoch größtenteils verschleudert worden sind. Über den Fund hat die zuständige Bauleitung wohl keinen Bericht an die Eisenbahnbaudirektion erstattet, wenigstens läßt sich ein solcher nicht aus den amtlichen Unterlagen ersehen. Eine den Fund kurz beschreibende Erwähnung fehlt ebenso in der Literatur. Die einzige Angabe für dieses Reihengräberfeld bietet Ohlenschlagers Prähistorische Karte von Bayern, außerdem wurde von anderer Seite auf die hier gehobenen Stücke hingewiesen.

⁵ Der Prähistorischen Staatssammlung, München Prinzregentenstr. 3 danken wir für das hier vorgelegte Photo.

Ohlenschlager verdankte die Kenntnis des Fundes Pfarrer J. Dahlem (Regensburg), dessen Mitteilung hier wiederholt sei: „Reihengräber 1872 beim Bahnbau $\frac{1}{2}$ km unter dem Minoritenhof gegen den kiessandigen Abhang gefunden. Es sind nach der Mitteilung des Parliers über 100 abgegraben worden. Die meisten lagen in einer Gruppe nebeneinander, Füße nach Osten. Drei Skelette etwa 10 bis 20 Schritte von diesem entfernt, von diesen hatten zwei Beigaben, nämlich ein dolichocephaler Mann, eine prächtig erhaltene Lanze . . . und einen sehr schönen Topf mit Wellenlinienornament umzogen, (unbekannt wo jetzt). Der zweite weibliche wenig lange Schädel (Index 72,5) hatte einfache Ohrringe von Bronze. Ein drittes defektes Calvarium ist ähnlich dem Neanderthaler wegen seiner Protuberanzen (jetzt in Regensburg). Auch die übrigen, in eine Grube versenkten Gebeine grub ich aus, mit vielen Schädelresten, die alle, soweit bestimmbar, dem dolichocephalen Typus angehören, jedoch nichts Ganzes bieten. Hier ging ein Prachtmaterial verloren, da Skelette und Schädelreste durchaus gesund durch günstige Lage, durch den Pickel zerstört wurden“. Das Schädelmaterial erhielt die Sammlung des Historischen Vereins in Regensburg (SK. Nr. 465—470).

Bei diesem Reihengräberfeld handelt es sich um den Friedhof der frühmittelalterlichen Siedlung Alkofen, die später regensburgisch-klösterlicher Besitz wurde und danach ihren zweiten Namen Minoritenhof erhielt. Diese Siedlung hat sich an einen im Gelände immerhin bezeichnenden Platz des engen Taleinschnittes der Donau gesetzt. Weiter oberhalb drängt sich die Donau und ihr Überschwemmungstreifen auf dem linken Ufer von Lohstadt ab hart an die Hänge der Höhen des Heller Berges, der Bergmattinger Flur und des Bruckdorfer Holzes, die sich um erheblich mehr als 100 m über dem Strom erheben. Bei Alkofen-Minoritenhof weichen die Höhen allmählich zurück, hier beginnt eine nordwärts bis zur Mündung der Laber (Sinzing) sich immer mehr weitende überschwemmungsfreie, in sanfte Hänge übergehende Hochterrasse. Die ursprüngliche bajuwarische Siedlung auf dieser Weitung des linken Donauufers war das Dorf Sinzing, aber noch in merowingischer Zeit erfolgte, wie das Reihengräberfeld lehrt, ein Ausbau von Sinzing aus in Alkofen, dem weiter stromabwärts, am Ende dieser Talweitung vor den Steilhängen vor der Naabmündung, der Weiler Riegling (Kleinprüfening) entsprach.



Zu älteren Funden aus der Oberpfalz

1. 2. Bandkeramisches Grab bei St. Wolfgang. German. Mus. Nürnberg. —
 3—9 Bronzezeitlicher Grabfund von Sinzenhof, Oberpfalz-Mus. Regensburg. —
 10. Urnenfelderzeitliches Messer von Ernersdorf. Prähist. Staatsslg. München.